

Herausforderungen

Was Schulen in der Pubertät anbieten und verlangen können

Üblicherweise haben sich Schülerinnen und Schüler den Strukturen und Üblichkeiten ihrer Schule anzupassen. In der Pubertät, wenn Eltern, Lehrer und der Stoff zum Problem werden, fällt dies besonders schwer. Wie reagiert die Schule darauf? Können explizite Entschulungsvorhaben hier hilfreich sein? Oder Anleihen bei der Erlebnispädagogik, die Jugendliche an ihre Grenzen führen und gleichzeitig ihr Selbstwertgefühl steigern? Die Erfahrungsberichte in diesem Heft stellen Schulprojekte vor, die konsequent von den Anforderungen der Adoleszenz her gedacht sind. Und die Schülerzitate machen glaubhaft, dass man dabei allerhand Wichtiges lernen kann.

PETER DASCHNER

»Motivation bei Schulunlust« – unter dieser Überschrift findet sich auf der Homepage eines westdeutschen Gymnasiums folgender Hinweis:

»Gerade in der Pubertät verlieren viele Schülerinnen und Schüler leider zeitweilig die Lust am Lernen. Da die Schule in dieser Phase natürlich weitergeht, müssen die Lerner Techniken entwickeln, um sich trotzdem motivieren zu können. Um mögliche Wege, dieses zu tun, geht es in diesem Baustein der Jahrgangsstufe 8.«

Statt sich als unbewegten Beweger zu begreifen und nur die Selbstmotivation der Schüler trainieren zu lassen, gäbe es für die Schule auch andere Ansätze. Auf die Frage des SPIEGEL, was Schule in der »Problemzeit Pubertät« tun könnte, antwortete der Jugend- und Familienpsychologe Wolfgang Bergmann: »Sie könnte die Tatsache anerkennen, dass ihre Schüler auch Körperwesen sind, sie könnten ihnen Hand- und Körpererfahrungen ermöglichen – das wäre die wirksamste Gegenkraft gegen die bis in die Tiefenschichten des Ich hineindringenden Medienbilder.«

Vor über 20 Jahren brachte Hartmut von Hentig das Dilemma zwi-

schen dem traditionell organisierten schulischen Lernen und der labilen und gleichzeitig entwicklungsaffinen Lebensphase beim Übergang von der Kindheit zur Jugend auf den Punkt und zog daraus eine radikale Konsequenz:

»Aber in den mittleren Jahren und vor allem in der Pubertät wird die Schule zur Qual. In diesem Alter richtet das schulische Lernen so gut wie nichts aus – und die Schule ignoriert dies hartnäckig ... Der formalisierte Unterricht kann in diesen zwei Jahren auf zwei Stunden am Tag beschränkt werden, damit man das Gelernte nicht gänzlich vergisst. Wichtiger ist jetzt etwas anderes: Selbsterprobung, die Beziehung zu anderen Personen, die Emanzipation von denen, die einen bisher bestimmt, erzogen, bevormundet haben. Jetzt brauchen die jungen Menschen Erlebnis, Abenteuer, Aufgaben ...« (von Hentig 1993, S. 232).

Später hat von Hentig diese Idee unter dem Titel »Bewährung. Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein« (2006) wieder aufgegriffen und konkretisiert: die Entschulung der Mittelstufe und ein soziales Jahr für alle zwischen Schulabschluss und Berufsantritt.

Schule und Pubertät – kann das passen?

Hintergrund aller Überlegungen zur »Entschulung der Schule« sind die physischen und psychischen Umbau-, Ablösungs- und Suchprozesse bei Schülerinnen und Schülern im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter auf der einen sowie die strukturelle und curriculare Verfasstheit von Schule auf der anderen Seite. Beides passt häufig nicht zusammen, Räume – auch im wörtlichen Sinn – für Experiment, Autonomie, Wagnis, Risiko und Verantwortung sind meist nicht vorhanden. Dabei ist Pubertät nicht nur eine »Problemzeit«, sondern auch eine unentschiedene Entwicklungszeit, der solche Räume gut täten, damit »die Verbindung von Individuation und Integration« erprobt werden und gelingen kann (Hurrelmann/Quenzel 2012, S. 96).

»Wie kann schulisches Lernen die Erfahrung von Bildung als Aufbruch, Beteiligung und Bewährung ermöglichen?« Diese Frage durchzieht den Schwerpunkt »Pubertät« in einem Heft dieser Zeitschrift vor drei Jahren (PÄDAGOGIK 2011), der ausdrücklich zur ergänzenden Lektüre dieses Schwerpunkts »Herausforde-

rungen« empfohlen wird. Antworten finden sich dort, neben einer interessanten Betrachtung aus der Perspektive von Evolution und Hirnforschung, in Unterrichtsvorhaben, die explizit den Schülern Raum geben für eigene Fragen und Interessen, in der Peer Education und im Schultheater.

Wie kommt die Schule ins Leben?

Die Fragestellungen dieses Heftes gehen einen Schritt weiter:

Wo gibt es radikale und erprobte Ansätze produktiver Entschulung bzw. Schulergänzung für die Jahrgänge 7 bis 10? Lassen sich Aktivitäten in der Natur, physische Anstrengungen bis zum Limit, nützliche Arbeit für andere, freie und selbstbestimmte Diskussionen über Gott und die Welt, Annäherungen an das andere Geschlecht verbinden mit dem kognitiven Kompetenzerwerb sowie den Erwartungen der Gesellschaft, z. B. von Eltern und der städtischen Unfallkasse? Insgesamt: Wie kommt die Schule ins Leben? Wo wird Schule von den Anforderungen der Adoleszenz her gedacht?

In frühen Zeiten und Kulturen gab es Initiationsrituale – bei den australischen Aborigines wurden die Jugendlichen über eine längere Zeit buchstäblich in die Wüste geschickt, die christlichen Kirchen bieten Konfirmation beziehungsweise Firmung an, manche absolvieren die Jugendweihe. Auf sich gestellte Jugendliche suchen nach Ersatzritualen und finden sie bei Einstiegen der besonderen Art wie dem Kiffen, Saufen oder bei gefährlichen Mutproben wie dem S-Bahn-Surfen. Außerschulische Gelegenheiten für Bewährung, Abenteuer und Gemeinschaft gibt es bei den Pfadfindern, den Jugendfeuerwehren, beim Technischen Hilfswerk oder bei der DLRG-Jugend.

Wie reagiert aber die Schule selbst auf diese Lebensphase ihrer Klientel?

Im Curriculum (Lektüre im Deutschunterricht, Themen in Gemeinschaftskunde und Religion, spezielle Wahlpflichtkurse und AG-Angebote am Nachmittag) und im sonstigen Schulleben (z. B. Klassen- und Projektreisen) gibt es Annäherun-

gen an die Interessen und Fragen der Jugendlichen. Aber die Umbrüche, Frustrationen und Suchbewegungen der Pubertät werden damit zu großen Teilen nicht wirklich aufgefangen und für Eigentätigkeit und Selbsterprobung nutzbar gemacht.

In den letzten Jahren zeigt sich in Deutschland ein leichter Trend, Elemente der Erlebnispädagogik in das schulische Wahl- bzw. Wahlpflichtangebot aufzunehmen. Hauptziele sind dabei die Steigerung des Selbstwertgefühls und die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts.

Über das aus den USA stammende Life-Skills-Programm *Project Adventure (PA)* findet sich eine sehr informative schulpraktische Einführung am Beispiel der Heinrich-Hansjakob-Realschule Elzach im Breisgau (vgl. Glatz-Günther/Kienast).

Von den Anforderungen der Adoleszenz her denken

Wie häufig, wenn es um die Wirkungen schulischer Aktivitäten jenseits der großen kognitiven Leistungsmessungen geht, gibt es auch auf diesem Feld – neben einigen Promotionsarbeiten mit kleinen Samples – mehr Fragen als Antworten. *Isabell van Ackeren* (2005) verweist in diesem Zusammenhang auf die Chancen von offenen und stärker handlungsorientierten Lernformen, wobei speziell Effekte bei Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten nachweisbar sind. Aber auch der Laborschule Bielefeld gelingt es, mit ihren differenzierten Formen des Erfahrungslernens gute Ergebnisse im kognitiven und sehr gute beim sozialen Lernen zu erzielen. Die »Entschulungsprojekte« im 8. Jahrgang stellen dabei einen weiteren großen Entwicklungsschritt dieser Schule dar (vgl. den Beitrag von Hecht/Hauptmann). Differenzierte Ergebnisse – etwa zum Verhältnis von Projektwissen und Schulwissen – hat auch kürzlich die wissenschaftliche Evaluation der »Jugendschule Schlänitzsee« erbracht (vgl. den Beitrag von Jürgens/Greiling).

Die Beiträge in diesem Heft zeigen ein breites Spektrum von Möglichkeiten der Schulen, ihre Schülerin-

nen und Schüler in der Adoleszenzphase in einem besonderen Setting von intendiertem Erfahrungslernen – also fordernd und fördernd – zu begleiten. Unterschiede finden sich bei Umfang, Reichweite und Themenstellung der »Herausforderungen«, beim Selbstständigkeitsgrad der Schülerinnen und Schüler bzw. der Begleitdichte durch die Lehrkräfte, bei der Verknüpfung mit dem schulinternen Curriculum und dem Transfer in den »normalen« Schulbetrieb.

Die Erfahrungen dieser Pionierschulen eignen sich nicht zu *copy and paste*. Aber sie könnten anderen Schulen zumindest Anlass sein, für sich selber die Frage zu stellen, was ihre Schülerinnen und Schüler in der Pubertät brauchen und ob sie davon etwas in ihrer Schule finden. Eine – auch mit Schüler- und Elternvertretern – gut vorbereitete Pädagogische Jahreskonferenz zu diesem Thema könnte der Beginn sein für eine interessante nächste Etappe der Schulentwicklung.

Literatur

van Ackeren, I. (2006): Handlungsorientierung und Erlebnispädagogik in der Schule. In: Boeger, A./Schut, Th. (Hg.): Erlebnispädagogik in der Schule – Wirkungen und Methoden. Berlin

Steigerung des Selbstwertgefühls, Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts ...

Glatz-Günther, A./Kienast, M.: *Project Adventure (PA)* – ein erlebnispädagogisches Life-Skills-Programm für die Schule. www.schule-bw.de/lehraeffte/beratung/suchtvorbeugung/.../11537.pdf (Letzter Zugriff: 04.05.2014)

von Hentig, H. (1993): Die Schule neu denken. München, Wien

von Hentig, H. (2006): Bewährung. Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein. München, Wien

Hurrelmann, K./Quenzel, G. (2012): Lebensphase Jugend. Weinheim und Basel, 11. Aufl.

Jordan, Dirk (2013): Orte, an denen man gebraucht wird. In: Berliner Lehrerzeitung H. 3–4/2013

PÄDAGOGIK (2011): Pubertät, H. 6/2011

Dr. h. c. Peter Daschner, Jg. 1944, war bis 2010 Direktor des Hamburger Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI). Er ist Redaktionsmitglied von PÄDAGOGIK und Mitherausgeber des *Journal für Schulentwicklung*. Adresse: Am Pfeilshof 35, 22393 Hamburg
E-Mail: peter.daschner@hamburg.de